

Gastbeitrag zu den Defiziten von Schülern

Mehr Deutsch an der Primarschule!

Die junge Generation kann nicht mehr korrekt und kohärent schreiben. Die Klagen über nachlassendes Sprachniveau sind alt. Neu aber ist die Reaktion: Hochschulen müssen Massnahmen ergreifen und so das sprachlich notwendige Können einfordern. Sie bieten Fortbildungskurse für angehende Deutschlehrer und Crashkurse für Studierende an. Die Universität Zürich erklärt sie bei Juristen für obligatorisch. Bei vielen Erstsemestrigen fehlten Grundfertigkeiten, heisst es. Man glaubt es kaum: Deutschkurse für Leute mit einer kantonalen oder eidgenössischen Matura und einer Schulbildung von mindestens zwölf Jahren. Dies im teuersten Bildungssystem der Welt!

Alain Griffel, Rechtsprofessor an der Universität Zürich, bemängelt in der «Sonntags-Zeitung» die Sprachkompetenz vieler seiner Studentinnen und Studenten. Unter die schriftliche Aufgabe eines Dritsemestrigen schrieb er: «Zahllose elementare Orthografie-, Grammatik- und Kommatafehler! Satzbau und Formulierungen überwiegend ungenügend bis fehlerhaft.» Dem Verfasser riet der Hochschullehrer: «Arbeiten Sie daran! In einem juristischen Beruf werden Sie so nicht tätig sein können.»

Mangelnde Deutschkenntnisse der Gymnasiasten hat bereits die landesweite Evaluation der Matura von 2007 festgestellt. Fast 20 Prozent der Schweizer Mittelschüler erzielten im Fach Deutsch eine ungenügende Note; 40 Prozent schnitten in Mathematik ungenügend ab. Doch von einem Kompetenzschwund bei Maturanden wollte niemand reden.

Denken vollzieht sich sprachlich. Jeder Gedanke braucht einen Körper: die Sprache. Der

«Sprechen und Schreiben sind ein Handwerk, und sie wollen wie jedes Handwerk gelernt sein.»

menschliche Körper muss trainiert, ihm muss Sorge getragen werden. Gleich geht es der Sprache. Sie muss entwickelt und gefördert werden. Im Elternhaus, in der Schule.

Doch das Fraglose ist nicht einfach selbstverständlich, sprachliches Können kein Selbstläufer. Sprechen und Schreiben sind ein Handwerk, und sie wollen wie jedes Handwerk gelernt sein. Dazu gehören nebst Selbstverständlichkeiten wie Grammatik, Orthografie und Interpunktion auch die Klarheit der Sprache – und die Angemessenheit ihres Gebrauchs. Sie sind intensiv zu üben und zu fördern, zusammen mit Begriffspräzision und Textkohärenz.

Diese Aufgabe braucht Zeit. Doch sie fehlt. An der Schule muss vieles gleichzeitig erarbeitet werden: Deutsch, Frühenglisch, Frühfranzösisch, die Integration und anderes mehr. Wenn die Aufgabenfülle steigt und die Inhalte zunehmen, reduziert sich die Übungszeit. Lehrerinnen und Lehrer kommen deutlich weniger zum Üben. Aus der Gedächtnispsychologie wissen wir: Je stärker wir eine Grundfertigkeit im täglichen Leben brauchen, desto intensiver müssen wir sie trainieren. Das

gilt vor allem für die grundlegenden Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben.

Doch im Fach Deutsch werden kaum noch schriftliche Texte verfasst, und die lautgetreue Leselernmethode «Lesen durch Schreiben», die sogenannte «Reichen-Methode», toleriert Orthografiefehler teilweise bis in die Mittelstufe der Primarschule – aus Angst, die Kinder übers Korrigieren zu entmutigen. Kinder schreiben so, wie sie meinen, dass es korrekt sei, zum Beispiel: «Di Bollitzei komt.» Da drängt sich die Frage auf: Warum wird weiter erlaubt, dass an Schulen und an pädagogischen Hochschulen nach dieser Methode gelehrt wird? In den meisten Ländern steht «Schreiben nach Gehör» auf dem Index. Nur in der Schweiz nicht.

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Kultusministerkonferenz empfiehlt eine Konzentration der Grundschule auf Deutsch und Mathematik. Man wolle bei allen Kindern die Bildungssprache Deutsch stärken – als zentralen Baustein ihres Lern- und Lebensweges. Ob der Weckruf in Deutschland auch bei uns gehört wird – in den Erziehungsdirektionen? Beim letzten Pisa-Test im Jahr 2019 lag die Schweiz beim Lesen auf Platz 27, klar hinter Deutschland. Unser nördliches Nachbarland will handeln. Es ist eine ethische Aufgabe, aus der pädagogischen Verantwortung für das Lernen der Kinder und Jugendlichen heraus.



Carl Bossard
Gründungsrektor PH Zug